

glauben, daß er der Metaphysik zugewandt ist wie der Religion und der Kunst“ (74. 5) „Die Verbindung der Logos mit dem Mythos ist . . . der wichtigste Punkt des Mythosproblems“ (74). „Der Logos bestimmt den Sinn und die Grenze des Mythos“ (77). 6) Wie steht der Mythos zur Geschichte? Hier erscheint wieder einmal die alte Streitfrage: Elementargedanke, Übertragung oder Konvergenz? Der Verfasser denkt an „eine homogene mythenbildende Anlage in den Grundschichten der menschlichen Natur“ (81), jedoch habe der Mythos immer die Neigung, mit der Geschichte zu verschmelzen (81). 7) „Logos und Mythos suchen dasselbe Ziel (nämlich Wahrheit und Wirklichkeit) in verschiedener Weise“ (85). — Diesen sieben ersten Kapiteln folgen nochmals sieben mit weiteren Problemfragen: 8) Mythos und Totalität; 9) Echter und unechter Mythos; und Analogie; 11) Mystik und Mythos; 13) Mythos und Sprache; 14) Mythos und Offenbarung und Schicksal, Mythos und Pathologie usw., aber der Verf. sagt „hier weiterzuarbeiten sei andern überlassen“ (104)

Der Abschluß des Buches nennt sich „Ausblick“ (110—119). Die aus den vorhergehenden Untersuchungen gesicherten Kristallisationspunkte der um das Mythosproblem kreisenden Gedanken sind diese vier: Unaufhebbarkeit, Erlösungsbedürfnis, Abwertung und Aufwertung des Mythos (110). „Die Welt, in der wir leben, behält ihre Rätsel. Sie läßt sich vom Logos nicht beherrschen, vom Mythos nicht ergründen. (Aber) so wenig sich unser Geschlecht die Klarheit und Strenge des Logos verkümmern lassen darf, so wenig kann ihm die Fülle und Tiefe des Mythos durch etwas anderes ersetzt werden“ (118).

Sogar in dieser langen „Inhaltsangabe“ läßt sich nur eine ausgewählte Anzahl der Gedankengänge des Verfassers nachzeichnen. Seine Darstellung strebt so sehr nach einer zusammenfassenden Kürze und inhaltlichen Prägnanz, daß es dem Büchlein nicht unbedingt zum Vorteil gereichen muß. Die Überfülle der kritisch besprochenen Autoren könnte wohl einen Leser verwirren, der dabei die individuellen Zusammenhänge nicht gleich präsent hat. Weniger wäre hier mehr gewesen. Zudem erschwert die eigenwillige Sprache des Verfassers unnötig das Verständnis. Zum Inhaltlichen wäre anzumerken: zumal aus den exotischen Mythologien ließen sich da und dort noch wohl, ergänzend zum Text, neue Grundformen herausmeißeln und in das dann etwas anders konstruierte Gedankengebäude einfügen. Das Fehlen einer klaren Definition wirkt störend. Ofters möchte man auch die Akzente etwas anders verteilen und an einigen Stellen ein Fragezeichen einfügen. Wen wundert das? Jedenfalls stellt Verf. mit dieser Studie seinen Fachkollegen und anderen Interessenten einen gut durchdachten und in jahrzehntelangem Forschen erarbeiteten Diskussionsstoff zu einem ebenso wichtigen wie schwierigen Thema zur Verfügung, ohne damit das letzte Wort gesagt haben zu wollen. „Eine allseitige und allumfassende Untersuchung über den Mythos liegt noch nicht vor, und ich“, sagt Verf. (67), „mache mich dessen nicht anheischig“.

St. Augustin (23. 5. 1964)

Georg Hölthker SVD

Beck, Heinrich: *Der Gott der Weisen und Denker. Die philosophische Gottesfrage.* (Der Christ in der Welt, eine Enzyklopädie, hrsg. von J. Hirschmann SJ, IV. Reihe: Grundbegriffe des Glaubens, 2. Bd.). Paul Pattloch-Verlag/Aschaffenburg 1961, 128 S.

Das vorliegende Bändchen setzt sich zum Ziel, die uralte Menschheitsfrage nach Gott, nach seiner Existenz, nach seinem Wesen, nach seinem Verhältnis

zur Welt und zum Menschen zu beantworten. Damit wird die existentiellste Frage berührt, die in jedem Menschen eines Tages irgendwie erwacht und eine (religiöse) Entscheidung verlangt, um welche die größten und edelsten Geister der Menschheit, „Weisen und Denker“, in heißer Leidenschaft des Geistes und des Herzens gerungen haben, die Frage nach dem Sinn und Inhalt des Lebens überhaupt.

Die Antwort wird hier nur im Hinblick auf die philosophische Komponente der Frage gegeben. Allein schon durch menschliches Nachdenken, durch Anstrengung der natürlichen Erkenntniskräfte soll aus dem Bereich der mit der konkreten Menschennatur gegebenen Erkenntnisquellen (philosophisches Denken, geschichtliche Erfahrung, historischer Glaube des unvoreingenommenen Menschen „lauteren Geistes und einfältigen Herzens“) eine zum mindesten anfängliche, unvollkommene Antwort gewonnen werden. Dabei wird jedoch nachdrücklich betont und ersichtlich gemacht, daß diese „echte, wenn auch noch so unvollkommene Wahrheitserkenntnis ihrer Natur nach schon Anknüpfungspunkt und Gefäß für eine noch tiefere Teilnahme an der Wahrheit ist“ (28) und empfänglich und offen macht für die Beschäftigung mit der tieferen theologischen Komponente der Gottesfrage und damit für die Annahme der vollkommeneren geoffenbarten Wahrheits- und Wirklichkeitsfülle im christlichen Glauben. Ein echter Widerspruch zwischen philosophischer Gotteserkenntnis und christlichem Glauben ist nicht möglich. Ja. „durch die philosophisch durchgeklärte natürliche Religiosität wird der Mensch offen und empfänglich für den christlichen Glauben und seine theologische Entfaltung; hierin finden natürliche Religion und Philosophie erst ihre ursprüngliche Sinnerfüllung und Vollendung“ (28).

Die Antwort auf diese philosophische Gottesfrage wird in fünf Kapiteln erarbeitet und entfaltet. Die beiden ersten Kapitel sind vorbereitenden Charakters. Nach dem Aufweis von Sinn und Berechtigung der philosophischen Gottesfrage von der existentiellen Seite des Menschen her (1. Kapitel werden die wichtigsten im Lauf der Geistesgeschichte hervorgetretenen philosophischen Standpunkte zum Gottesproblem kurz dargestellt (*Skeptizismus* Kants, Jaspers, Heideggers; *Atheismus* eines N. Hartmann, Sartre, Nietzsche, Hegel, Marx; *Theismus* des Plato, Aristoteles, Thomas v. Aquin und der Neuzeit) und — soweit hier erforderlich — kritisch diskutiert (2. Kapitel); hierbei führt die Diskussion des Skeptizismus schon zu einem „negativen“ Aufweis der erkenntnistheoretischen Möglichkeit philosophischer Gotteserkenntnis. Die drei anschließenden Kapitel bieten dann eine systematische Entfaltung der philosophischen Gotteslehre. Der Gedankengang besitzt dabei die Gestalt eines Kreislaufs: im Gottesbeweis steigt er zunächst von der Existenz der Welt zur Existenz Gottes auf (3. Kapitel), verweilt dann beim Wesen Gottes (4. Kapitel), um von da aus in einer Betrachtung des Hervorgangs der Welt aus Gott wieder zur Welt zurückzukehren, die nun aus ihrem göttlichen Grund her in einem Sein und Sinn tiefer zu begreifen ist (5. Kapitel) (8f.).

In der vorliegenden Form ist das Büchlein eine sorgfältige Verarbeitung von Akademieveranstaltungen für Primaner, die der Verfasser (Dozent für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Bamberg) über das Thema gehalten hat. Das religiöse Bewußtsein des modernen Menschen ist durch die zwiespältige Haltung der Ehrfurcht vor dem irrationalen Erlebnis einerseits und der vielfach schroffen Ablehnung der Bindung, des „Engagement“, an eine dem Menschen übergeordnete, nicht frei zugängliche, ihm im Wort eines persönlichen Gottes zukommende Welt andererseits gekennzeichnet. Um diesen Zwie-

spalt in einer persönlichen Gewissensentscheidung lösend zu bewältigen, ist für eben diese Entscheidung eine nüchterne rationale Begründung des religiösen Standpunkts erforderlich. Becks Bächlein gibt sie. Es zeichnet sich aus durch klare Logik und Verzicht auf alles „erbauliche“ Rankenwerk. Schwierige philosophische Fachausdrücke werden vermieden oder möglichst verständlich umschrieben. Dennoch erfordert die Lektüre und Verarbeitung dieses umfangmäßig zwar geringen, aber inhaltlich reichen Bächleins gespannte Aufmerksamkeit und geistige Mitarbeit. Wer „aus einer Verkehrung und Verdampfung seines Herzens heraus bei den vergänglichen irdischen Gütern und Werten schon sein Vergnügen finden will und deshalb an der Erkenntnis eines der Welt gegenüber souveränen Gottes kein Interesse hat“, wird diese Arbeit nicht leisten. Dennoch bleibt ihm die natürliche Fähigkeit, Gott aus der Welt, und zwar aus der konkreten Existenzwelt des Menschen zu erkennen; und wer diese Fähigkeit durch Nichtgebrauch verkümmern oder in verkehrte Richtung bringen läßt, ist für seine Unkenntnis über Gott und sich selbst selber mitverantwortlich. Da der Mensch der Gegenwart in zunehmendem Grad der Gefahr ausgesetzt ist, Religion und religiöse Glaubensbereitschaft ganz und ausschließlich vom irrationalen Erlebnis her zu bemessen und zu bewerten, ist Becks Buch in hohem Sinn zeitgemäß und akut. Es bietet dem aufgeschlossenen „Christ in der Welt“ eine würdige und wirksame Hilfe und Wegweisung.

Münster

P. Dr. Petrus Canis. Großböling OFM Cap

Eder, Matthias: *Die Kulturgeschichte des japanischen Bauernhauses.* Tokyo 1963. 175 S. Abb. brosch 8° (Folklore Studies-Monograph 2).

Matthias Eder gehört zu der kleinen Gruppe von Volkskundlern, die das weite Feld Japan der westlichen Wissenschaft erschließen. Seine Studien über Ahnenverehrung, Volksreligion und Schamanismus in Japan sind bekannt und sehr instruktiv. In der vorliegenden Arbeit wendet er sich einem Gebiet zu, das zwar von japanischer Seite mit großer Intensität durchforscht wurde (Ishihara Kenji, Fujita Motoharu, Ogura Tsuyoshi u. a.), außerhalb des Landes aber bisher wenig Beachtung fand: dem japanischen Bauernhaus in seiner Geschichte und seinem Brauchtum, seiner Technik und Anlage. Die Arbeit schließt eine Lücke.

Das japanische Wohnhaus hat in seiner Architektur manche Darstellung gefunden, angefangen von E. S. Morse (*Japanese Homes and Their Surroundings*, 1889) über F. Baltzer, T. Yoshida, B. Taut u. a. Auch über japanische Bausitten hat sich bereits ein deutscher Architekt geäußert (M. Hinder, 1931 in *Mittlg. d. OAG XXII E*), und neuerdings haben amerikanische Soziologen das Gebiet bei der Beschreibung japanischer Dorfgemeinschaften gestreift (J. F. Embree: *Suye Mura*, 1956. R. K. Beardsley, J. W. Hall & R. E. Ward: *Village Japan*, 1959). Dem Verf. blieb es jedoch vorbehalten, den Komplex in ganzer Breite zu behandeln.

Das Werk gliedert sich an einen historischen und einen deskriptiven Teil. Im ersteren wird die Entwicklung des Wohnhauses von der Urzeit bis zum ausgehenden Mittelalter betrachtet. Die urgeschichtlichen Hausbauten der japanischen Steinzeit und frühen Metallzeit (Jōmon und Yayoi) in Form von Grubenwohnungen, flacherdigen Giebeldachbauten und Pfahlbauten finden ebenso Erörterung wie die Tonfiguren Haniwa aus der Hügelgräberzeit in ihrer Bedeutung für die Rekonstruktion dieser Bauepoche. Sodann wird die Bauweise der großen